

Aus dem Wunderland der Ameisen : David und Goliath im Ameisennest

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Zweikammersystem wurde wirklich in die neue Bundesverfassung aufgenommen. Seit 1848 haben wir einen Nationalrat *und* einen Ständerat. Im Ständerat hat jeder Kanton zwei und jeder Halbkanton einen Vertreter. Er zählt also 44 Mitglieder. Der kleinste Kanton (Zug) hat im Ständerat genau soviel zu sagen wie Graubünden, dessen Gebiet dreißigmal so groß ist. Und Uri hat im Ständerat zwei Vertreter wie Bern, der volkreichste Kanton, obwohl dieser fast siebenundzwanzigmal soviel Einwohner zählt wie jener. In den Nationalrat kann jeder Kanton auf je 22 000 Einwohner einen Vertreter abordnen. Gegenwärtig haben wir 194 Nationalräte: Bern 33, Zürich 31; Uri, Obwalden, Nidwalden und Appenzell I.-Rh. nur je einen.

Die Tagsatzung nahm den Entwurf für die neue Bundesverfassung fast ohne Aenderungen an. Auch das Volk stimmte zu. Nur Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Wallis, Tessin und Appenzell I.-Rh. verwarfen. 15½ Stände nahmen an. Und damit war die neue Ordnung für unser Land gültig geworden. Die alte Ordnung samt der Tagsatzung verschwand für immer.

Bisher hatten die 19 Ganz- und die 6 Halbkantone weder eine gemeinsame Regierung noch gemeinsame Gesetze gehabt. Die alte Eidgenossenschaft war also nur ein lockerer Verband von 25 kleinen, fast völlig selbständigen Staaten gewesen. Man nennt das einen Staatenbund. Seit 1848 ist die Schweiz viel stärker. Die 25 Stände sind jetzt eng zusammengeschlossen durch gemeinsame Behörden und gemeinsame Gesetze. Das Militär, die Post, die Zölle, die Bahnen sind keine kantonalen Angelegenheiten mehr. Das Erbrecht, das Strafrecht, das Vereinsrecht und noch viele andere Gesetze sind einheitlich geordnet und gelten für alle Schweizer gleich. Der Staatenbund von ehemals ist zum Bundesstaat von heute geworden.

Aus dem Wunderland der Ameisen

David und Goliath im Ameisennest

Ihr kennt die Geschichte vom kleinen David. Nur mit einer Schleuder und einem Kieselstein hat er den Riesen Goliath besiegt. Wie David gegen Goliath, so gehen oft auch winzige Ameisen tapfer auf ihre großen Vettern los. Es ist drollig anzusehen. Die Riesen fürchten die Zwerge. Diese brauchen nur ihren giftigen Dolch zu zeigen, und schon rennen die Riesen davon.

Da lebt zum Beispiel im Tessin eine kleine Ameise von nur 2,5 mm Länge. Sie ist also kaum so lang wie ein l in dieser Druckschrift. Ihr

Hinterleib ist sehr beweglich. Wird sie von einer großen Ameise angegriffen, duckt sie sich zuerst. Und man könnte meinen, sie fürchte sich. Das ist aber gar nicht der Fall. Flugs hebt sie ihren Hinterleib und fährt mit dem Stachel nach links, rechts, nach oben. Und dabei dreht sie sich beständig, lauert und zielt.

Jetzt fährt der Angreifer auf sie los. Doch schon hat ihm die Kleine den Hinterleib zugekehrt. Und ihr Stachel fährt ihm in den Mund. Er ist an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. Wie verrückt rennt er davon und reibt den Kopf heftig am Boden. Er möchte seinen Mund reinigen und den Schmerz los werden. Es nützt ihm nichts. Vielleicht erholt er sich. Doch oft geht er in ein bis zwei Tagen zugrunde.

Ein andermal verbeißt sich die Kleine in die Fühler ihres Gegners. Dann überkugeln sich die beiden wie wilde Hunde. Oder sie springt ihm auf den Rücken und bestreicht ihn mit ihrem Gift, bis er genug hat. Sobald er erlahmt, kümmert sie sich nicht mehr um ihn. Sie ist ihrer Sache sicher: er steht nicht mehr auf.

Im Wallis, im Tessin und am Genfersee leben noch kleinere Ameisen. Die Leute nennen sie «Zwerglein». Es sind rechte Schleckmäulchen, aber auch tapfere Krieger. Wehe, wenn ihnen eine größere Ameise in die Quere kommt! Ohne Besinnen greifen sie an und beschmieren die Gegnerin mit Gift. Schnell putzt diese den Mund am Boden. Doch schon ist es zu spät. Sie wankt, zittert am ganzen Leib und fällt wie betrunken hin. Nach kurzer Zeit macht sie die letzten Zuckungen. Sie stirbt.

Es kommt sogar vor, daß große Ameisen die kleinen Giftspritzer in ihrem Bau dulden und füttern. Stäger erzählt: Die sogenannte Gastameise nistet sich gern bei der großen Waldameise ein. Oft ist sie dort zu Tausenden zu treffen. Sie mißt zwei bis drei Millimeter, ist also den Waldameisen gegenüber ein wirklicher Zwerg. Trotzdem fühlt sie sich wie zu Hause bei ihnen. Die Waldameisen tun ihr nichts zuleid. Das ist sehr merkwürdig. Sonst sind verschiedenartige Ameisen einander feindlich gesinnt.

Stäger erzählt weiter: Einst entdeckte mein Sohn auf dem Seelisberg einen Waldameisenhaufen mit vielen Gästen. Wir schöpften ihn aus und brachten die Ameisen in mein Studierzimmer nach Bern. Dort setzte ich sie in ein künstliches Nest von zwei Zentimeter Höhe. Auch etwas Erde aus dem Bau legte ich hinein. Und dazu ein nasses Schwämmchen, damit die Ameisen ihren Durst löschen konnten.

Nun beobachtete ich durch das Deckelglas das Zusammenleben der beiden Ameisenarten. Eines Tages überraschte ich einen der winzigen Gäste, wie er sich Nahrung verschaffte. Ich traute meinen Augen kaum. Zwei Waldameisen fütterten sich gegenseitig. Der kleine Gast stieg ihnen

auf die Köpfe und schnappte den Futtertropfen weg. Und seither habe ich das noch vielmal gesehen. Die Gäste hocken manchmal wie Aeffchen auf den breiten Rücken ihrer Wirte. Sie lassen sich viertelstundenlang herumtragen, ständig lauernd. Und im richtigen Augenblick holen sie dann vorn ihr Futter.

Das ist aber noch nicht alles. Einmal konnte ich zusehen, wie ein Gast einer Waldameise an den Beinen hochkletterte und sich unten an ihrer Brust festhielt. Von hier aus trillerte er ihr mit den Fühlern am Kopf herum. Und was tat sie? Sie würgte einen Tropfen Saft hervor, der vom Bettler eifrig aufgeleckt wurde.

Wie kommt der Riese Goliath dazu, sich solches von dem Zwerg David gefallen zu lassen? Es ist nichts anderes als Angst. Die Gästeameise ist ein Schlaumeier durch und durch. Sie ertrotzt das Futter mit ihrem Giftstachel. Wenn sich ein Waldameisenriese wehren will, duckt sich die Kleine an den Boden und wedelt erregt mit den Fühlern. Dann richtet sie blitzschnell den Hinterleib hoch und zielt mit dem Stachel gegen den Riesen. Wird dieser vom Gift der Kleinen berührt, rennt er wie vom Blitz getroffen davon. Nachher erhebt sich die Kleine aus ihrer Lauerstellung. Als wäre sie der Herr im Hause, läuft sie wieder frei herum. Mit ihrem Stachel und dem Gift hat sie sich Respekt verschafft.

(Fortsetzung folgt)

Tiere können es besser

Die Tiere leben in einer ganz andern Welt als die Menschen. Sie fühlen, hören und sehen Dinge, von denen wir nichts ahnen. Ihre Sinne sind so scharf, daß wir es kaum begreifen können. Die Rehe, Füchse und andere wildlebende Tiere zum Beispiel wittern den Jäger aus großer Entfernung, auch wenn sie ihn nicht sehen. Die Raubvögel erspähen hoch aus der Luft die Mäuse, die sich auf dem Boden bewegen. Die Hunde riechen, wo ihr Herr gestern und noch früher durchgegangen ist. Im Folgenden noch einige weniger bekannte Beispiele:

Zeitsinn: Du arbeitest oder spielst eifrig. Auf einmal fragst du: «Wie spät ist es eigentlich? Vielleicht denkst du: Sicher ist es erst vier Uhr. Dann nimmst du die Uhr heraus. Und siehe: es ist schon fünf. Du hast dich um eine volle Stunde geirrt. Es gibt aber Tiere, welche die Zeit ohne Uhr ganz genau bestimmen können.

Da sind zum Beispiel die kleinen Bienen. Man hat ihnen tagelang irgendwo genau um drei Uhr verdünnten Honig bereitgestellt. Bald sind sie es gewöhnt, täglich punkt drei Uhr zur Futterstelle zu kommen. Sie irren sich höchstens um wenige Minuten. Wer sagt ihnen, daß es drei